

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 169 (1991)

Artikel: Erfahrungen mit der Basler Mission und ihrer Geschichte
Autor: Bieder, Werner
Kapitel: 2.: Hintergrund und Anfänge der Basler Mission
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Kapitel: Hintergrund und Anfänge der Basler Mission

a) Der Pietismus

Will man die frömmigkeitsgeschichtliche Bewegung des Pietismus verstehen, so wird man ihr nicht gerecht, wenn man sie bloss als Fortsetzung, Vertiefung oder Verinnerlichung der Reformation ins Auge fasst. Sie ist zusammen mit der Aufklärung ein Kind des 18. Jahrhunderts und teilt mit der Aufklärung die Mängel der Einseitigkeit. Pochte die Aufklärung auf die Vernunft, so der Pietismus auf das Herz des Menschen. Beide haben in relativer Berechtigung zwei verschiedene «Provinzen» des zum Glauben gerufenen ganzen Menschen vor Augen gehabt. Es ist aus der Geschichte der Basler Mission deutlich abzulesen, wie sehr der Pietismus diese Missionsbewegung mitbestimmt hat. Es wäre verkehrt, am relativen Wahrheitsgehalt des Pietismus vorbeizugehen und seinen Wert nicht hervorheben zu wollen. Aber es wäre ebenso verkehrt, den Pietismus mit dem Christentum als solchem identifizieren zu wollen.

Wenn ich im folgenden fünf Charakteristika des Pietismus hervorzuheben suche, so sind sie mir deutliche, aber nicht eindeutige Zeichen des Heiligen Geistes.

1. Im Pietismus wird ein *frommer Subjektivismus* betont. Jesus Christus, der für die Menschen gestorben und auferstanden ist, will in der Christuserfahrung persönlich zur Wirksamkeit kommen. Darum wurden z.B. die Kandidaten der Basler Mission bei ihrer Anmeldung zum Missionsdienst nach ihrer persönlichen Glaubenserfahrung gefragt. Der Pietismus stellt zwar der Christenheit die Frage, ob jemand Christ sein könne, ohne das Heil in Jesus Christus persönlich erfahren zu haben. Aus der neueren Geschichte der Basler Mission hat man aber auch erkennen können, dass sich Menschen für die Missionsarbeit motivieren lassen, ohne einer nachweisbaren besonderen persönlichen Glaubenserfahrung (im pietistischen Sinn) teilhaftig geworden zu sein.

2. Die *theologische Wissenschaft* ist für den Pietisten eine gefährliche Sache. Man kann zu ihr nur dann ein positives Verhältnis gewinnen, wenn man mit dem Herzen Theologe ist («pectus facit theologum»). Aber gerade von da aus ist «die kritische Überprüfung der kirchlichen Überlieferung an der Bibel selber den denkenden Christen geboten», wie der württembergische Lehrer am Basler Missionshaus, Adolf Kinzler, in einer Schrift ausgeführt hat²⁸. So gehen Herz und Kopf miteinander ein in der Überzeugung, dass der christliche Glaube «durch das durch die unmittelbare Wirkung Gottes auf den Menschengeist erzeugte innere Leben zustande» komme²⁹. Es konnte dann allerdings nicht ausbleiben, dass im Widerstreit zwischen

Orthodoxie und freigesinntem Christentum Ende des 19. Jahrhunderts Freunde und Gegner der Bibelkritik sich auch innerhalb der Basler Mission in die Haare gerieten, wie denn ja auch bis heute die Berechtigung und Tragweite der bibelkritischen Arbeit gerade auf dem Platz Basel eine offene Frage bleibt. Die Feststellung des Kirchengeschichtlers H. Hermelink, die er für das 19. Jahrhundert notiert hat: «das theologisch nur halbgebildete Heer der ‹Reichsgottesarbeiter› tobte gegen die allzeit zu kritische Universitätstheologie»³⁰ gilt auch noch für das 20. Jahrhundert.

3. Der Pietismus neigt zur «*ecclesiola in ecclesia*», zum «Kirchlein in der Kirche». Die Wahlgemeinschaft der Frommen, die in heutigen Hauskreisen wieder zum Leben gekommen ist und damit ein urchristliches Erbe aufzunehmen sucht, kann nicht verstanden werden ohne die Wirkungsweise des Heiligen Geistes, steht aber in Gefahr, den Glauben an *die Kirche*, in der Unkraut und Weizen zusammenwachsen (Matth. 13,30) preiszugeben zugunsten des Glaubens an die eigene fromme Gruppe, die um sich selber kreist. Dazu wird die Öffnung zu der fragenden, suchenden und schreienden Welt gefährdet. Das Nein zur gefährlich-verwerflichen Welt lässt ein gebrochenes Verhältnis zur Welt des Schöpfers entstehen. Man meint von vornherein und eindeutig zu wissen, *was* im Konkreten verwerfliche Welt ist. Darum konnte das Bild von den zwei Wegen³¹ in den Missionsgebieten der Basler Mission³² so populär werden.

4. Die überschwengliche Begeisterung und Hingabe an die Sache Christi führte zu manchen Formen eines *enthusiastischen Christentums*, das in den zur Tat bereiten Missionaren zum Durchbruch kam und das die vornehm zurückhaltenden Väter der Basler Mission nicht immer bremsen konnten und wollten. Wohl haben die Enthusiasten den Apostel Paulus auf ihrer Seite, wenn er der Gemeinde zu Thessalonich schrieb: «Den Geist dämpft nicht!» (1. Thess. 5,19). Freilich hat derselbe Paulus dieselbe Gemeinde zur Nüchternheit aufgerufen (1. Thess. 5,8). Das schroffe Vorgehen eines impulsiven Menschengeistes lässt oft den Draufgänger vergessen, dass das sanfte Wehen des Heiligen Geistes Herzen zu wahrhaftiger Umkehr reifen lässt. Samuel Hebich, der spätere Indienmissionar, den das Komitee wegen frecher Unbotmäßigkeit als Zögling entlassen wollte, hat während einer feierlichen Sitzung mit einer Art «stürmischer Eigenberufung zum Missionsdienst» die starren Komiteeherren umgestimmt³³. Er ist das sprechende Beispiel eines enthusiastischen Missionars, der einem englischen leichtsinnigen Offizier in Kannanur (Indien) das Fürchten beigebracht hat, um ihm, wie er meinte, mit solchen evangelistischen Schreckschüssen zu einem neuen Leben zu verhelfen³⁴.

5. Der Pietismus wurde wach für die *überkonfessionelle Weite des Christentums* in der Zersprengung des engen Konfessionalismus und mit der Betonung der gemeinsamen christlichen Liebestätigkeit in der Ökumene der Tat. In Schaffhausen ist 1846 eine kleine Schrift erschienen. Ihr Verfasser, ein einfacher Pfarrhelfer aus dem Dorf Lohn, bekannte sich zur Basler Missionsgesellschaft, die «die wahre Union beider Kirchen (der reformierten und der lutherischen) um einen mächtigen Schritt näher gebracht hat in 1000 gläubigen Gliedern beider Konfessionen»³⁵. Wahre Union heisst freiwillige

Union, «da jeder ohne Ausnahme seine freie Bestimmung gibt, sei er Geistlicher oder Laie». Den strengen Konfessionalisten schrieb er folgende Worte ins Stammbuch: «Man blickt ängstlich um sich, ob nicht unter jeder Blume im Garten des Bruders eine Schlange liege, zuckt misstrauisch die Achsel, wenn Brüder einer anderen Farbe Jesum bekennen, dass er der Herr sei. Ja, heisst es, die bekennen ihn freilich, als den Grund des Lebens, aber es lässt sich noch fragen, *wie* ihnen Jesus der Grund des Lebens ist; wenn sie auch die Hauptlehren mit uns bekennen, so geht es doch aus einem anderen Geist»³⁶. Und «es ist schlimm geworden mit der Mission, wenn die Sendboten mehr geübt sind in dogmatischer Zungenfertigkeit als in den stillen Seufzern des verborgenen Gebets»³⁷.

Die überkonfessionelle Weite des Christentums zeigt sich z.B. auch in der Wandlungsgeschichte der Basler Mission, kann man doch das Missionshaus an der Missionsstrasse 21 in Basel nicht mehr «das Haus der Basler Mission» nennen, sondern das «Missionshaus Basel», in dem die verschiedenartigen Missionen ihre Sekretariate haben, die in der «Kooperation evangelischer Missionen der KEM» zusammengefasst sind³⁸.

Von da aus gesehen zeigt sich die Geschichte der Basler Mission als ein Tummelplatz verschiedenartigster missionarischer Experimente, was sich dann später diversifiziert hat, ohne dass die Einheitsausrichtung ganz verloren gegangen wäre entsprechend den verschiedenen Geistesgaben des Heiligen Geistes.

b) Die Basler Christentumsgesellschaft

Pfr. H. Bernoulli schrieb als damaliger Präsident des Stiftungsrates der Stiftung Deutsche Christentumsgesellschaft den folgenden Satz: «Mag die Christentumsgesellschaft in ihrem Sein und Wirken auch manches Fragwürdige enthalten, so stellt sie doch im Wesentlichen einen wertvollen Beitrag zur Gesamtgeschichte der Kirche Jesu Christi dar, und zwar vor allem dadurch, dass sie sich durch die Erwartung des die Welt verwandelnden Reiches Gottes zu tatkräftigem eigenen Aufrichten von Zeichen des kommenden Reiches unter den Völkern aufrufen liess, zum andern aber auch dadurch, dass sie eine wahrhaft ökumenische Gemeinschaft bildete, in der Reformierte und Lutheraner, Anglikaner und Nonkonformisten römische Katholiken und Griechisch-Orthodoxe sich aneinander freuten und miteinander arbeiteten»³⁹.

Die Christentumsgesellschaft «ist gegründet worden als eine über das ganze deutsche Sprachgebiet reichende Gemeinschaft pietistischer Gruppen»⁴⁰, die sich in weithin zerstreuten Partikulargesellschaften verzweigt hatten. Aus den zuerst handschriftlich verbreiteten, dann gedruckten Rundbriefen als Bindeglied zwischen den Partikulargesellschaften entstand 1786 die Monatsschrift «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit»⁴¹. Die Absicht dieser korrespondierenden Mitglieder ging dahin, an der «reinen Lehre und an der wahren Gottseligkeit» festzuhalten. Man wollte

vor allem den Glauben behüten und bekräftigen und sah sich so als eine «societas de fovenda seu confirmando fide»⁴². Den einfachen Laienchristen ging es vor allem darum, «eine glaubensstärkende Gemeinschaft ‹korrespondierender Pietisten› zu schaffen», während der Gründer und Propagator der Christentumsgesellschaft, Joh. Aug. Urlsperger (1728–1806), vor allem dem immer mehr um sich greifenden Irrtum der Aufklärung entgegenwirken wollte. So wurde «von Anfang an ein Antagonismus in das Unternehmen hineingetragen»⁴³. Die Glieder der Gesellschaft wollten weder offensiv noch defensiv wirken, wohl aber intensiv auf Frömmigkeitspflege ausgerichtet bleiben, wie die 12 Zeilen eines Gedichtes anschaulich «den Ernst im Christentum» dem Leser vor Augen halten:

Nie am fremden Joche ziehen;
Jede Fleischesfreyheit fliehen;
Gnade und Natur recht scheiden;
Spott und Schmach und alles leiden;
Sich mit Eckel anzusehen;
Wachen und im Glauben stehen;
Christum recht zu allem brauchen;
Alles ins Versöhnblut tauchen;
Stündig näher in ihn dringen;
Bis aufs Blut im Kampfe ringen;
Sich ihm ganz zu eigen geben;
Ist der Ernst im Christenleben.

Man war in den Kreisen der Christentumsgesellschaft tolerant gegenüber den Verschiedenheiten in den Konfessionen und den Lehrunterscheidungen beim Abendmahl, denn fundamentale Lehrunterschiede gefährdeten die Eintracht und Zusammenarbeit nicht⁴⁴. Allerdings hatte diese Toleranz darin eine Grenze, dass man zwischen gläubig und ungläubig streng zu trennen wusste. In den «Sammlungen» werden auf der einen Seite «Lebensläufe erweckter frommer Christen mit Beispielen von Erweckung und Bekehrung» geschildert, werden aber auf der andern Seite auch «Berichte weitergegeben vom schrecklichen Ende ungläubiger Weltmenschen und Religionsspöttern». Die ersten Missionserfolge in der Südsee werden als «Anfänge des hereinbrechenden Reiches Gottes» interpretiert, und die amerikanischen Missionsnachrichten, die den Glauben an die im «Westen aufgehende Sonne» wecken konnten⁴⁵, werden begierig aufgenommen. So wuchsen diese Frommen allmählich «aus ihrer selbsteigenen Erbauung» heraus.

Die Christentumsgesellschaft wurde sehr verschieden beurteilt. Der von Hieronymus Annoni berührte Pfr. zu St. Peter, Joh. Rud. Burckhardt (1738–1820), meinte, dass im allgemeinen Zirkularschreiben der Christentumsgesellschaft «der Thon tiefer unten genommen und mit weniger Zuversicht anfangsweise (!) gesprochen werden

müsste»⁴⁶: man sollte «nicht zu viel rühmen und versichern von den geringen Anfängen, die nur Conatus (Versuche) und Molimina (Kraftanstrengungen), noch nicht einmal Anfänge sind». Dieses Urteil eines vorsichtigen Baslers steht im Gegensatz zum geistlichen Kämpfen Pfr. Prof. Paulus Kind aus Chur, der begeistert ausrief: «Nun ist ein Lager da von Streitern, die des Herrn Kriege führen wollen»⁴⁷.

Aus Tübingen aber kommen warnende Stimmen aus dem Jahr 1782, worauf dann 1783 der endgültige Rückzug aus der Gesellschaft erfolgt ist: «Weil aber nicht jedes gutgemeinte Vorhaben der Menschen dem Plan der Regierung Gottes gemäss ist und man in seynem Dienst allzu geschäftig seyn kann, so besinnt man sich billig, ob die Ausrichtung einer solchen Gesellschaft zur jetzigen Zeit nach dem wohlgefälligen Willen Gottes angefangen und ausgeführt werden könne. Wir meinen aber Gründe zu haben, solches zu verneinen»⁴⁸. Das Chorfrauenstift Oberstenfeld meldet aus dem Geist des Luthertums heraus Bedenken an: die Wege Gottes müssten «tiefer erkannt» werden und ohne die «Ausgiessung des Heiligen Geistes» und «tiefgegründete und wohl ausgeführte Bekehrungen könnte das Gesellschaftsleben nicht gedeihen»⁴⁹. Auch die «Freunde der Toleranz, Aufklärung und Menschenverbesserung» «werden es für Pflicht halten, auf diese Gesellschaft und ihre Wirkungen und Schriften ganz besonders aufmerksam zu seyn»⁵⁰. Diese Freunde der Toleranz werden es wohl missbilligt haben, dass von 71 Bänden der beim Verleger Joh. Jac. Thurneysen vorgesehenen Schriften Voltaires auf Betreiben der Christentumsgesellschaft nur deren 49 gedruckt werden durften⁵¹. Dass es sich bei der Gesellschaft um 1783 noch um eine unreife Gestalt gehandelt haben muss, weiss ihr Sekretär H.J.F. Schmid zu berichten: die Gesellschaft sei «einem Kind ähnlich, das krank aus Mutter-Leib gekommen»⁵².

Auch Joh. Kaspar Lavater hat bei der Beurteilung der Christentumsgesellschaft scharfe Augen: «Sie mögen's gut meinen, aber Licht fehlt und freie forschende Erkenntnis. Es ist ein schon in eine Form gegossenes Völklein, das über jedes ungewohnte Wort erschrickt und in Ansehung seiner Begriffe, wie's natürlich ist, wenn die Begriffe entlehnt sind, äusserst beschränkt ist.»⁵³

Viel grobschlächtiger tönt es im gleichen Jahr 1784 aus Berlin: «Dieser Geist der Antipathie gegen die Verschiedenheit der Denkungsart erhebt dieses Institut zu einer wahren protestantischen Jesuitengesellschaft»⁵⁴. Der aufklärerische Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin sieht in Urlsperger «einen ganz gutmütigen Mann, aber von sehr mässigen gelehrten Kenntnissen und Verstandeskräften»⁵⁵ und mit seinen Darlegungen über die Dreieinigkeit hat er mehr Verwirrung als Aufklärung angerichtet. Die «Allgemeine deutsche Bibliothek» findet im Sommer 1786 die Basler Institution «eine sehr unnötige Gesellschaft: was dieses Hin- und Wiederschicken (sc. von Berichten und Protokollen) dem Christentum eigentlich helfen soll, lässt sich nicht wohl begreifen. Es ist wohl nichts, als sehr unnütze Papierverderberey ...»⁵⁶. Was ist das für ein «faustisches Unchristentum», das «uns alle entweder zu Kindern oder zu Schwärmern machen will»! In der «Allgemeinen Literaturzeitung» wird im Aug. 1786 eine Stimme laut, die nach der Lektüre solcher Gesellschaftsberichte feststellen muss: «Immer ist es

fast dieselbe Leyer, immer das eintönige Gewinsel, und immer guckt bey aller Zerknirschung der Pharisäer durch, der andere neben sich verachtet. Pietismus ist die ganze Sache mit herrnhutischem Getändel durchwirkt, aber nicht der sanfte eines Speners und Frankes, die doch noch dabei dachten und es nicht verschworen hatten, besseren Einsichten Platz zu geben. Unsere Socii dagegen wollen die Welt mit Brettern zunaugen, allem Forschen ein Ende machen und die unfehlbare Kirche seyn»⁵⁷.

Diese kritischen Stimmen zur Wirklichkeit der Christentumsgesellschaft müssen auch darum gehört werden, weil es in der Basler Missionsgeschichte immer wieder vorgekommen ist, dass missionarische Väter zu Heldengestalten hochstilisiert worden sind. Das ist z.B. in der 2. Auflage einer Biographie wie der von Zaremba geschehen, in der man meinte die Schattenseiten unterschlagen zu dürfen. Gerade wenn die Basler Mission «im Zeichen des Heiligen Geistes» ins Leben gerufen worden ist, so darf man im Verlauf dieser Geschichte nicht vergessen, dass es zur Wirkungsweise dieses Heiligen Geistes gehört, dass er zur Kritik und zur Selbstkritik anspornt. Das Aufklärungslicht des Heiligen Geistes (Eph. 5,13.14) ist nicht zu fürchten, sondern zu erstreben: «Mit dem blossen Vertuschen werden die Ärgernisse nicht weggeschafft»⁵⁸.

Benrath schreibt gegen Ende seines Aufsatzes über die Basler Christentumsgesellschaft den folgenden bedenkenswerten Satz: «Inwieweit sich die einfache Landbevölkerung, wo sie der frommen Aufklärung zugeführt worden war, von der aufklärerischen Theologie der Belehrung zur erwecklichen Theologie der Bekehrung bekehren liess, ist schwer zu ermessen»⁵⁹. Letzten Endes geht es weder um die Theologie der Belehrung noch um die Theologie der Bekehrung! *Jesus der Lehrer und Jesus der Heiland lassen sich nicht gegeneinander ausspielen*. Die Kinder der Aufklärung und die Kinder des Pietismus bleiben berufen, sich zu dem einen Jesus zu bekehren, der sich in seinem Heiligen Geist als Lehrer und Heiland neu offenbart. Damit stehen wir vor dem Geheimnis Jesu und der Mission.

c) Die Gründung der Basler Mission im Zeichen des Heiligen Geistes

Die Männer, die sich am 25. September 1815 im Pfarrhaus zu St. Martin in Basel zur Gründung der Basler Mission zusammengetan hatten, stellten sich unter das Wort des Propheten Sacharja: «nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jahwe Zebaoth» (Sach. 4,6). Dieses Bibelwort ist heute noch am zweiten Stock der Missionsbuchhandlung an der Missionsstrasse 21 in Stein gemeisselt zu lesen. Es wurde immer wieder, vor allem bei den jährlichen Missionsfesten hervorgeholt und neu bedacht.

Innerhalb der fünften Vision des Propheten Sacharja (Sach. 4,1–6a) liegt Vers 6^a da wie ein erratischer Block. Bezieht man es auf die Hindernisse des Jerusalemischen Tempelbaus und deren Überwindung, gewinnt der Spruch «keine rechte Deutlichkeit»⁶⁰. Was konkret die Väter der Basler Mission vom Geist Gottes erwartet haben

mögen, bleibt noch völlig offen. Jedoch blickten sie von einem Erwartungsschwerpunkt auf das Prophetenwort, das ihnen zukam: ausgerechnet in dem Jahr, als Napoleon am 18. Juni 1815 in Waterloo seine Niederlage erlitten hatte und dann nach St. Helena verbannt worden war, waren sie zur festen Überzeugung gekommen, dass sie in welcher Form auch immer zur Missionsarbeit gerufen seien. Im Gegenzug zum napoleonischen Unternehmen wollten sie kein eigenmächtiges religiöses Werk starten, sondern warteten auf die Führung durch den Heiligen Geist.

Im Lauf ihrer Geschichte hat die Basler Mission in verschiedener Weise dieses Wort des Propheten zu sich sprechen lassen. Bei der Aufrichtung des neuen Missionshauses am 2. Juli 1859 hat ein Zimmermann vom Dach herunter die folgenden Worte gesprochen:

... will wohnen dann der Geist des Herrn,
der Geist der Ordnung und der Zucht,
der nichts als Gottes Ehre sucht,
der Geist des Friedens, des Gebets;
ja, er will freundlich wohnen stets
und walten hier in diesem Haus
mit *freier Macht* jahrein und -aus.

Ein Jahr später, 1860, hat Dekan Riehm aus Pforzheim den eingesegneten Brüdern im Blick auf den Geist des Herrn die problematische Mahnung zugerufen: «Seid gehorsam! Ein Missionar muss schlechterdings willenlos sein»!

Beim Jahresfest 1947 gab Inspektor H. Witschi seiner Überzeugung Ausdruck, dass «Mahnung und Verheissung dieses Wortes mehr gelte (als 1815), da die Türen nach dem zweiten Weltkrieg auf die Felder überall aufgegangen sind»⁶¹, stellte dann aber auch die kritische Frage, ob wirklich in allem missionarischen Geschehen Gottes Geist am Werke sei. Für den damaligen Präsidenten der Basler Mission, Pfr. D. Alphons Koechlin, war das Sacharjawort «grundlegend und wegleitend», es gehe dabei um einen Kampf, in den Gott die Seinen in aller Welt hineinnimmt und aus ihrem vermeintlichen Frieden herausruft. Es dürfe nicht so sein, dass die Kirche Gottes sich gefalle *in* einem und sich genügen lasse *an* einem vermeintlichen Frieden, der nicht der Friede Gottes ist, der von der Welt Besitz ergreifen will. Der Heimatinspektor Robert Kurtz rief der Festgemeinde die doppelte Anfechtung in Erinnerung, ob es einen Sinn habe, missionarisch weiterzumachen und ob man wirklich in allen Dingen finanziell gesichert sein müsse, bevor man mit neuem Mut und mehr Gewissheit wieder ans Werk gehen wolle. Schliesslich sah der Rektor des Missionsseminars, Dr. h.c. Heinrich Gelzer, im Sacharjaspruch «das lösende Wort im Blick auf die Freuden und Leiden, Hoffnungen und Enttäuschungen, Segnungen und Sorgen» der Chinamission.

Beim 150. Jahresfest der Basler Mission 1965 sah sich ein Vertreter der Church of South India veranlasst hervorzuheben, dass sie die Selbständigkeit der südindischen Kirche dem Geist Gottes zu verdanken habe⁶², während der damalige Präsident der

Basler Mission, Pfr. Dr. h.c. Jacques Rossel, die Feststellung machte, dass «die missionarische Situation der Kirche 1965 eine ganz andere sei als 1915, weil die Welt der getrennten Völker und getrennten Kulturen sich zu einer einzigen Welt entwickle»⁶³. Schliesslich liess Oberkirchenrat Lutz die Zuhörer am Missionsfest das Geheimnis des Geistes darin spüren, dass man im Rückblick auf die 150 Jahre der Basler Missionsgeschichte nicht auf «menschliche Kraft, Klugheit und Frömmigkeit, auch nicht auf die rastlosen Bemühungen eines grossen Heeres von Männern und Frauen im Dienst der Basler Mission» pochen dürfe, wo doch immer wieder «unsere Eigenmächtigkeit und Selbstherrlichkeit und viele Schwierigkeiten festzustellen seien, die aus unserer menschlichen Art und Unart erwachsen sind»⁶⁴. Schliesslich rief Missionsinspektor Kleine von der Rheinischen Missionsgesellschaft die Festgemeinde dazu auf, um diesen Geist Gottes zu bitten, der «die einzelnen Menschen und die Gemeinden» lebendig mache⁶⁵. Das Pfingstlied 186 des Schweizerischen Kirchengesangbuches, das dem Aargauer Gesangbuch von 1844 entnommen worden ist, dürfte unter dem Eindruck der erwachenden Missionsbewegung entstanden sein⁶⁶, wo der in der weiten Welt wirksame Gottesgeist angerufen wird: «O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Leben, das die Welt durchwallt, du Feuer, das die Welt durchstrahlt, du Wort, das alle Welt durchhallt».

Im Zusammenhang mit der Gründung der Basler Mission im «Zeichen des Heiligen Geistes» sei zweier Ereignisse des Jahres 1815 gedacht. Das eine ist die sogenannte *Heilige Allianz*, in der «Russland, Österreich und Preussen Europa in konservativem Sinn zu stabilisieren suchten»⁶⁷. Man erstrebte «eine Vereinigung der Völker zu einem christlichen Bund, Umkehr von den verkehrten Prinzipien bisheriger Politik zu den wahren Grundsätzen der Heiligen Schrift, Realisierung verbindender Brüderlichkeit, Anwendung des göttlichen Liebesgebotes in politischen Entscheiden»⁶⁸. Diese Heilige Allianz weist mit ihrer Zielsetzung weit über das Jahr 1815 hinaus und hinüber in das Zeitalter der Ökumene, in dem angesichts der bedrohten Erde sämtliche Nationen im Blick auf den Noahbund Gen. 9 aufgerufen werden, die Geschwisterlichkeit aller Menschen ins Auge zu fassen und auf politisch-wirtschaftlichem Feld umzukehren zur erstrangigen Liebe Gottes gegenüber allen Menschen. Dabei tritt immer klarer zu Tage, dass der Heilige Geist es nicht bloss mit sich bekehrenden Individuen oder sich selber aufbauenden Gemeinden zu tun hat, sondern über das hinaus mit der Umgestaltung der Verhältnisse aus bekehrten Herzen heraus⁶⁹.

Das zweite Ereignis, dessen man hier zu gedenken hat, ist die eigentümliche Erscheinung der evangelistisch wirkenden exzentrischen *Frau von Krüdener*⁷⁰. Am 4. Juni 1815 trat sie dem russischen Herrscher gegenüber mit der Aufforderung zur Busse: «Sie haben noch nicht die Gnade dessen empfangen, der allein auf Erden die Macht hat, Sünden zu vergeben. Sie sind noch in Ihren Sünden. Sie haben sich noch nicht gedemütigt vor Jesus»⁷¹. Aber die Wirksamkeit der Frau von Krüdener erstreckte sich nicht nur auf die seelische Umkehr mächtiger Potentaten. Angesichts des bevorstehenden Gerichtes Gottes rief sie zur Bruderschaft mit den Armen auf. Sie griff die soziale

«Ordnung» an, nach der der «besitzende und erwerbende Mensch der ganze Mensch sei». Diese Haltung regte manche frommen Basler auf, die Geldbesitz und Christentum in einem harmonischen Gleichgewicht zu halten suchten. So bekam Frau von Krüdener mit ihren unverblümten Busspredigten einen «frommen Wunsch» zu hören: «Möchte es doch dieser Frau klar werden, dass das Stören jeder Ordnung dem Geist des Christentums diametral entgegen seye, und Gottes Ordnung ist es, war es und wird es bis ans Ende der Tage bleiben: Reiche und Arme müssen untereinander seyn, der Herr hat sie alle gemacht (Prov. 22,2)»⁷². Gegen Ende des Jahres 1815 hielt Frau von Krüdener im «Wilden Mann» ihre religiösen Versammlungen ab. Die Gewissen mancher reicher Basler wurden geweckt: «Manches Schmuckkästlein, mancher lang verwahrte Schatz, manche reiche Geldspende gelangte infolge ihres Einflusses in die Hände des Präsidenten oder Kassiers (der Baseler Mission), wodurch das Komitee in seinem Mut gestärkt wurde.»⁷³

Die Grosstante von Adolf Christ, Salome Frey, hatte als Anhängerin von Frau von Krüdener «ihr Haus den Reichsgottesmännern ihrer bedeutsamen Zeit» geöffnet. Sie vertiefte sich «in echter Sehnsucht nach der grossen schönen Ewigkeit» in die Lektüre von Sterbeliedern⁷⁴, wirkte aber auf ihren Grossneffen, der Basler Ratsherr war und Komiteemitglied der Basler Mission wurde, so weiter, dass dieser es verstand, im Blick auf die schöne Ewigkeit «Weisheit, Hingabe und Tatkraft»⁷⁵ für die Belange der Missionsgesellschaft mit ihren schwierigen Aufgaben einzusetzen.

Im Blick auf die Heilige Allianz und Frau von Krüdener lässt sich abschliessend zum dritten Abschnitt des 2. Kapitels das folgende sagen: der Heilige Geist reicht weit hinaus über persönliche Belange und christliche Gemeindeanliegen. Er weckt Völker und Nationen zu neuem Denken auf. Der Heilige Geist hat es nicht nur auf persönliche Bekehrung, sondern auch auf die Befreiung vom Mammon abgesehen. Die Gleichsetzung des sozialen status quo mit dem echten Geist des Christentums ist ein Missverständnis der christlichen Wahrheit.